

Zur Frage urzeitlichen Bergbaues im oberen Salzachtal

Von Ernst Preuschen

Im Jahre 1959 waren im Bereiche des Weilers Dorf im Pinzgau mehrere bronzezeitliche Bestattungen zutage gekommen, denen M. Hell zunächst einen kurzen, vorläufigen Bericht widmete (1), dem er 1960 seine Fachveröffentlichung folgen ließ (2). Dieser Aufschluß ließ die mit der bergbaulichen Urgeschichtsforschung befaßten Fachleute aufhorchen. M. Hell hatte in der den Bestattungen beigegebenen Keramik granuliert Kupferschlacke als Magerungsmittel festgestellt, was als mittelbar starker Hinweis auf eine gleichzeitig bestandene Kupferverhüttung anzusehen ist. Im Oberpinzgauer Salzachtal steht der Aufschluß jedenfalls vereinzelt da, und da auch die Lage an der Talsohle in landwirtschaftlicher Hinsicht nicht gerade einladend genannt werden kann, war es wohl nicht zu gewagt, die durch diese Bestattungen angezeigte Siedlung mit der schräg gegenüber an der Salzachtaler Schattseite streichenden Kupfererzlagerstätte Brennthal bei Mühlbach in Zusammenhang zu bringen.

Schon mehrere Jahre vor diesem Aufschluß hatte ich im Zuge der planmäßig auf Kupfererzlagerstätten geführten Geländeforschung Gelegenheit genommen, den Lagerstättenbereich Brennthal auf Spuren urzeitlichen Bergbaues abzusuchen, wobei ich mich in topographischer Hinsicht der kundigen Führung durch Kanonikus J. Lahnssteiner, Hollersbach, einem ausgezeichneten Kenner des gesamten Oberpinzgau, erfreuen durfte. Meine eingehende, bis in die Almregion geführte Bearbeitung des Lagerstättengeländes ergab wohl eine Menge rezenter Stollenhalden, doch keine einzige urzeitliche Scheidehalde und auch keinen der so kennzeichnenden Schmelzplätze der Urzeit.

Angeregt durch den inzwischen bei Dorf erfolgten Aufschluß, nahm ich im Mai 1960 Gelegenheit, den Bereich erneut zu bearbeiten, wozu ich von Volksschuldirektor H. Hönigschmid, Bramberg, der den Bereich in heimatkundlicher Hinsicht verdienstvoll betreut, eingeladen worden war.

Die urnenfelderzeitlichen Bestattungen waren im Zuge einer baulichen Neugestaltung des am Nordrande des Weilers Dorf gelegenen Neureit-Lehens zum Vorschein gekommen. Für die erforderliche Grundrißerweiterung war ab dem Frühjahr 1959 die hangseitige Böschung in entsprechendem Ausmaße abzugraben. Dem Bauarbeiter Josef Wallner, Bramberg, gebührt das Verdienst, die dabei aufgetretenen Funde in ihrer Bedeutung erkannt und weitergemeldet zu haben. So konnte M. Hell weitere Funde bergen, durch Notieren der Fundumstände und Vermessen der zum guten Teil zerstörten Bestattungen noch retten, was zu retten möglich war. Das angefallene Material war inzwischen verführt worden. Zum geringsten Teil wurde es um das Lehen planiert, der überwiegende Teil wurde auf den schwach 1 km entfernten Dorferwirtsanger, einem geringwertigen,

unweit der Salzach gelegenen Grundstück gefahren und dort anplaniert. Unter verständnisvoller Förderung durch Bezirksschulinspektor R. T r e u e r machte sich H. H ö n i g s c h m i d mit Hilfe seiner Lehrerkollegen und zahlreicher Schüler durch unermüdliches Absuchen der Planie und Bergen der verstreuten Urzeitfunde überaus verdient.

Zur Zeit meiner Anwesenheit beim Neureit~~z~~Lehen war die hangseitige Böschung schon durch eine Futtermauer abgefangen, so daß das Profil nicht mehr zu sehen war. Dies ist deswegen sehr zu bedauern, weil ich sowohl um das Neureit~~z~~Lehen als auch auf dem Dorferwirts~~z~~Anger Stücke einer dünnplattigen, sehr homogenen Schlacke in Fülle auflesen konnte, die einerseits der uns wohlbekannten Plattenschlacke der Bronzezeit, anderseits aber der Plattenschlacke von der rezenten Mühlbacher Verhüttung rein optisch vollkommen gleicht. Anderseits waren auf der genannten Planie nicht so wenige Stücke der geläufigen Eisentonkeramik, wie sie an die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit gestellt werden, zu finden, die überwiegend Kachelbruchstücke darstellten; um das Neureit~~z~~Lehen war hingegen nur e i n solches Stück zu finden und zwar der Bodenumbruch eines Topfes.

Was nun die Altersstellung dieser Schlacke betrifft, ist man bloß auf Vermutungen angewiesen. Solange kein Bodenprofil vorliegt, muß ich sie viel eher zur Eisentonkeramik stellen. Jedenfalls pflegen Bestattungen nicht mit Verhüttungsrücklässen verknüpft zu sein.

Übrigens scheint die beschriebene Schlacke weitere Verbreitung zu haben. An das Neureit~~z~~Lehen schließt nach Westen der Bauplatz für den Neubau des O b e r h o f ~~z~~Lehens an. Zur Zeit meiner Anwesenheit war die Fundierung fertig betoniert, so daß die Profile der Baugrube nicht mehr zu sehen waren. Aber die ringsum noch vorhandenen Materialhaufen des Aushubes zeigten in reichster Fülle Plattenschlacke, wie sie sich als vollkommen identisch mit der vorbeschriebenen erwies. Wie immer es mit der Altersstellung dieser Schlacken auch stehen möge, jedenfalls ist es interessant zu sehen, daß der Boden des Weilers D o r f Zeugen alter Verhüttung beherbergt, was der heimatkundlichen Forschung bisher nicht bekannt war und übrigens auch aktenmäßig nicht zu belegen ist.

Hieher gehört ein weiterer Geländebefund, dessen Kenntnis ich H. H ö n i g s c h m i d verdanke. Es handelt sich um den vom schattseitigen Gehänge einziehenden Graben, an dem der Weiler W e n n s liegt. Steigt man nach dem im Wennser Graben verlaufenden Fahrweg auf, trifft man etwa 150 m über der Salzachtalsole auf einen alten Schwefelkies~~z~~Röstplatz, wie er durch an den Wegböschungen erscheinende Kiesabbrände gekennzeichnet ist. Die Örtlichkeit führt bei den Einheimischen den Namen „Schloapfstatt“; der Name bedeutet, daß von dort irgendein Material (wohl hauptsächlich bei Schneelage) talwärts gezogen wurde, wahrscheinlich eben die angefallenen Kiesabbrände. Nach weiteren etwa 50 Schritten, und zwar unmittelbar vor seinem Auftreffen mit dem Kar~~z~~Alm~~z~~Güterweg schließt dieser Fahrweg auf ungefähr 10 m Länge eine bis zu 20 cm mächtige Plattenschlacke auf, wie sie der vom Weiler D o r f beschriebenen weitgehend gleicht. Ich getraue mich aber dennoch nicht, die Örtlichkeit

als eigentlichen Schmelzplatz zu bezeichnen; sie trägt irgendwie fremdartige Züge. Vor allem weisen die Schlacken das sonst für Schmelzplätze kennzeichnende dunkle, mulmige Füllmaterial nicht auf und auch der natürliche Untergrund zeigt keine Schwarzfärbung.

Jedenfalls ist keines dieser beiden Geländedetails der Urzeit zuzurechnen; aber auch abgesehen davon sind sie rätselvoll genug. Der Wennser Graben liegt mindestens 1 km westlich außerhalb des Brennthaler Lagerstättengebietes und in seinem Bereiche sind weder weitere Lagerstätten, noch weniger aber Spuren alten Bergbaues bekannt, mit denen Röstplatz und Verhüttung zusammenhängen könnten. Es ist auch nicht anzunehmen, daß man Brennthaler Erze — etwa aus Brennstoffmangel — hieher zur Verhüttung gebracht hätte. Da wäre es viel wirtschaftlicher gewesen, Holz vom Wennser Graben bergab zu den Brennthaler Röstöfen (deren Ruinen heute noch an der Salzach zu sehen sind) zu bringen, als Erz bergauf zur beschriebenen Örtlichkeit im Wennser Graben zu führen.

Um allen bisher entstandenen Problemen näherzukommen, wollte ich eine Bearbeitung dieser alten Verhüttungsrücklässe durch einen Fachmann nicht unversucht lassen. Ich sandte Muster der Dorfer, Wennser und Mühlbacher Plattenschlacke, der Wennser Kiesabbrände, vermehrt um Vergleichsmaterial von authentisch bronzezeitlichen Schmelzplätzen der Ostalpen an Dipl.-Ing. J. Gilles, Aachen, den führenden Verhüttungshistoriker, der der Forschung in nimmermüder Bereitwilligkeit durch Bearbeitungen und Analysen dient. Dem Bericht über die Untersuchungen (3), für deren Durchführung ich J. Gilles auch hier sehr herzlich danke, entnehme ich zunächst als den wesentlichen Befund, daß sämtliche im Bereiche beprobte Schlacke von Kupferverhüttungen herrührt. Die Dorfer und Wennser Plattenschlacke hält 0.84% und 0.45% Kupfer, während die hinsichtlich ihrer Altersstellung nicht problematische Mühlbacher Plattenschlacke einen Restgehalt von nur 0.20% Kupfer aufweist. Es war nicht zu erwarten, daß von hüttenmännischer Seite auch nur entfernt zur Altersstellung untersuchter Schlacken beigetragen werden könnte; dies wäre vielleicht dann einmal möglich, wenn die frühen Verhüttungsprozesse viel besser studiert sein werden. Aber die entscheidend genug unter 1% liegenden Kupfergehalte der fraglichen Plattenschlacken weisen schon auf ihr rezentes Alter hin. Die Wennser Kiesabbrände halten nur 0.06% Cu, konnten demnach für eine Weiterverhüttung auf Kupfer nicht in Betracht kommen. Die dort eng benachbarten Plattenschlacken können mit ihnen jedenfalls nicht zusammenhängen. Die Situierung dieser Schlacken ist damit um so rätselhafter.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß bis nun im interessierenden Bereiche kein Geländebefund und keine Arbeitsrücklässe bekannt geworden sind, die urzeitliche Montanindustrie auf der Brennthaler Lagerstätte unmittelbar belegen würden. Hier ist anzumerken, daß diese sehr schwefelkiesreiche Lagerstätte eben auch sehr schwefelreiche Geschiebe liefern mußte, die deshalb entsprechend schwierig auf Kupfer zu verhütten waren. Es ist denkbar, daß man sich in der Bronzezeit nach wenig ermutigend ausgefallenen Verhüttungsver-

suchen gar nicht erst entschlossen hätte, die Brennthaler Lagerstätte in Angriff zu nehmen. Die kommerzielle Ausstrahlung der nahe benachbarten Kupfererzbergbaue längs der Jochberger Ache war aber sicher beträchtlich und so ist der Gedanke vielleicht doch nicht von der Hand zu weisen, die bronzezeitlichen Dorfer Siedler hätten von dort *Kupferlech* (ein Zwischenprodukt der Verhüttung) gekauft, um ihn weiterzuverhüten. Auch so könnte die Schlackenmagerung in der Keramik der Dorfer Nekropole erklärt werden. Eine solche Annahme entbehrt nicht der Parallelen. Im Mitterpinzgau kennen wir eine Anzahl von Schmelzplätzen, an denen nach dem Ausweis der vorfindlichen Schlacken nur (zugekaufter?) Kupferlech weiterverhüttet worden sein kann.

Vorderhand freilich konnte meine Untersuchung nur eine Fülle von Problemen bringen, doch kaum irgendwelche einer Lösung näherführen. So können wir nur auf ein günstiges Geschick hoffen, das uns weitere einschlägige Bodenaufschlüsse schenken und damit mehr Licht in die interessierenden Fragen bringen möge.

SCHRIFTTUM

1. M. Hell, 3000 Jahre alter Kupferbergbau im Oberpinzgau. Salzburger Volkszeitung 140 (20./21. Juni 1959).
2. M. Hell, Grabfunde der Urnenfelderzeit aus dem Oberpinzgau in Salzburg. *Archaeologia Austriaca* 28/1960, Seite 61—70 (Wien 1960).
3. J. Gilles, Aachen, Brief vom 7. September 1960 mit Analysentabelle und Erläuterungsbericht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [101_1](#)

Autor(en)/Author(s): Preuschen Ernst Baron

Artikel/Article: [Zur Frage urzeitlichen Bergbaues im oberen Salzachtal. 113-116](#)